

Predigt zur Friedensdekade (1. Thess. 5, 3-11)

Von Bode Kahle

Liebe Glaubensgeschwister,
über 30 Jahre ist es her, dass wir mit vielen aus der Titusgemeinde in den Tagen des November im Bus nach Leipzig fahren konnten. Zum ersten Mal nach Jahrzehnten über eine todbringende Grenze von Mauer und Minen, die für Jahrzehnte unüberwindbar schien. Zu unserer Partnergemeinde Thomas-Matthäi, und wir haben zusammen Gottesdienst gefeiert in der Thomaskirche in der Friedensdekade. Nach Jahrzehnten der gegenseitigen Vernichtungsbedrohung war eine neue Zeit angebrochen: eine Zeit gemeinsamer Sicherheit, so schien es, aber so war es ja tatsächlich. Welche Möglichkeiten des friedlichen Zusammenwachsens standen da am Horizont.

In dem Gottesdienst haben wir damals die Worte des Paulus aus dem 1.Thess. gehört und ich habe darüber gepredigt. Bei aller Euphorie und begründeter Hoffnungen damals war deutlich: das beherzte, friedliche Zusammenwirken der Menschen, die friedliche Revolution hatte etwas scheinbar Unmögliches mit ermöglicht. Aber es war gewiss nicht so, dass, salopp gesagt, das Reich Gottes unmittelbar bevorstünde.

Schon das Zusammenwachsen der beiden Teile Deutschlands war und ist bis auf den heutigen Tag bei allem Gelungenen doch ein holpriger Prozess. Viele fühlen sich dabei zurückgesetzt oder auf der Strecke geblieben. Das facht ihr Misstrauen und ihre Wut gegen diesen Staat, gegen diese Ordnung an.

Der Prozess der europäischen Einigung ist weit vorangeschritten, wie wir es vor einer Generation wohl nicht für möglich gehalten hätten. Und doch gab es Kriege, wie in den 90er Jahren auf dem Balkan, Konflikte wurden geschürt.

Die durch Hunger, Elend, Naturkatastrophen und Kriege ausgelösten Fluchtbewegungen führten zu neuer Abschottung und Aufrichtung von Mauern. Insbesondere in Westeuropa sehen auch dadurch viele Menschen ihr Leben und vor allem ihren Lebensstandard bedroht.

Die innergesellschaftlichen Konflikte nehmen zu. Hass, Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit.

Und dann die kaum für möglich gehaltenen Gewaltausbrüche: Der furchtbare Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, der brutale Terrorangriff der Hamas auf die Menschen in Israel und der darauf folgende Krieg mit dem unerträglichen Leid der palästinensischen Zivilbevölkerung. Die bange Frage: was kommt als nächstes ?

Wo ist die Perspektive geblieben: Friede und Sicherheit, es hat keine Gefahr?

Paulus erinnert die Menschen in Thessaloniki in ihrer Scheinsicherheit an den Tag des Herrn, die Wiederkunft Christi. Klar, sie müssen sich in der Welt mit so viel Unsicherheit und Bösem einrichten, aber er ermutigt sie, darüber hinaus zu denken auf den Horizont des Reiches Gottes, sein in Christus verheißenes Reich des Friedens und der Gerechtigkeit, in dem Hass und Gewalt und Krieg keinen Platz mehr haben.

Von diesem Ende her ist zu denken.

Der Tag des Herrn wird auch in der Bibel oft mit kriegerischen Bildern beschrieben. Aber nicht weil der Krieg ein Teil von Gottes Heilsplan ist, sondern weil im widergöttlichen Krieg das Böse, die Gewalt und das unzählbare Morden die Macht gewinnen. Krieg ist böse und macht alle böse. Er kennt nur noch Freund und Feind, nur noch Hass und Rache, ohne einen Ausweg. Ohne an das Ende zu denken. Solche apokalyptischen Szenarien haben mit dem Tag des Herrn nichts zu tun. Sie sind Ausdruck menschlicher Arroganz, Machtanmaßung und des Größenwahns.

Wir müssen uns Rechenschaft ablegen, worauf wir warten, auf wen wir eigentlich warten. Warten wir wirklich auf **Ihn**?

Als Kinder des Tages und Lichts sollen wir nüchtern und wachsam sein und in allem Hass, aller Brutalität und aller

Einstimmung auf Kriegsbereitschaft vom Licht zeugen. „Lasst uns wach und nüchtern sein“ in der Gewaltspirale unserer Tage unser Leben von Christus her uns auf Christus hin zu bestimmen. Wachsam und nüchtern auf Christus hin bedeutet zugleich **wachsam** gegenüber den Mächten und Gewalten, die Christus aus der Welt drängen wollen – mit Gewalt. Es bedeutet auch, sich der Macht und Gewalt zu entäußern, wie Christus selbst es getan hat.

Und **nüchtern**: das verbindet Paulus mit einem Bild, mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und dem Helm der Hoffnung auf das Heil. Bild und Inhalt stehen hier in einem Gegensatz, doch es ist klar: die Kraft ist gemeint, die Kraft die in der Schwäche liegt. Die Überlegenheit des Glaubens und der Liebe gegenüber Macht und Gewalt. Glaube, Hoffnung und Liebe – an diesen Geistesgaben, die schützen können, wird sich zeigen, wie wir im Licht bleiben können, ohne Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit.

Damals vor über 30 Jahren haben wir hoffnungsvoll in die Zukunft geschaut, auf das was möglich sein könnte für ein friedliches Zusammenleben der Völker. Heute müssen wir schmerzhaft erleben, wie Hass und Gewalt, Feindschaft und Krieg zurückgekehrt sind.

In diesen Tagen scheint die Nacht des Krieges, Hasses und der Gewalt übermächtig. Doch das Warten auf den Tag des Herrn,

auf Christus bestärkt uns darin, nicht zu Kindern dieser Nacht zu werden, zu Kindern des Hasses und der Gewalt, zu Menschen, die anderen den Tod wünschen.

Waffen und Krieg sind das alte Leben, das bei Gott keine Zukunft hat. Doch es hat niemand eine Antwort darauf, wie es zu einem Waffenstillstand und gar zu einem gerechten Frieden kommen kann. Vieles übersteigt unsere Phantasie und Vorstellungsmöglichkeiten. Das erinnert daran, dass auch Gottes Friede höher ist als unsere Berechnung und Vernunft. Es ist der Tag des Herrn, der Anbruch des Friedensreiches mittenhinein in diese kriegerische Welt.

Bis dahin sollen wir Kinder des Lichtes und des Tages sein, Menschen, die der Liebe das Wort reden und nicht dem Hass, die nach Frieden schreien und dafür beten und nicht für Sieg und Kriegserfolg. Darin wollen wir uns gegenseitig stärken, trösten und Mut machen und warten. Und zuletzt nochmals die Frage „Auf wen warten wir eigentlich?“ Ich wünschte, wir könnten mit der Gewissheit des ehemaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann antworten : „Die Herren dieser Welt kommen und gehen. Unser Herr Jesus Christus kommt.“

Amen